

des Gespenstes versichert sein würde, welches seinen Leuten viel Dampfs angethan und ihm beides, viele Gäste und vieles Gesinde vertrieben hatte. Deswegen vertrugen wir uns und theilten das Geld gar gütlich mit einander, sowie er mir denn auch die versprochenen zwölf Thaler gab und mir offenherzig gestand, daß ihm schon mehr als für dreihundert Gulden Pferde in dem Stalle verreckt, als in welchem keines über anderthalb Jahr gesund verblieben wäre. Da nun mein Sackel ziemlichlicher Maßen wieder gespickt war, so ließ ich es mit der Quacksalberei und Arzneikunst ansetzen und gelangte mit ziemlichem Gelde, wie oben gedacht, wieder zu meinem Knan.

## Der Simplicianischen Wundergeschichten

### Dritte Fortsetzung.

„Es müssen starke Beine sein, welche gute Tage ertragen können!“ war meines Knans altes und wahres Sprüchwort, welches er an sich selbst wahr zu sein befunden, und ich auch wahr zu sein etliche Male in der That erfahren habe, wie aus der gegenwärtigen Fortsetzung meiner Lebensbeschreibung klar genug zu ersehen sein wird. Ich hatte kaum, wie dessen vor einem Jahre gedacht worden ist, bei dem Wirthe den Schatz im Stalle erhoben und auch meinen

Volksroman. VI.

Antheil, wiewohl mit großem Zwange und vielfältigem Anhalten, glücklich davon gebracht, da gerieth ich wieder in das liederliche Leben und machte mir einen guten Tag über den andern. So war dieses auch meinem Kuan, bei dem ich mich dazumal aufhielt, eine gemähte Wiese; denn während er vorher sich die ganze Woche hindurch mit Milch und großem Brode behelfen, ja, wenn er stattlich leben wollte, meiner Meuder um einen häbernen Brei zu Füßen fallen mußte, so nahm ich ihn jetzt, es mochte auch die Meuder dazu sagen, was sie wollte, fleißig mit in die Wirthshäuser, und diese neue Kost schlug ihm in kurzer Zeit so trefflich zu, daß er einen ziemlichen rothen Kamm bekam und auch mit Kupfer zu handeln sich merklich hervorthat. Wir machten Beide solche Schnitzer in den Gasthöfen, daß man weit und breit von meinem Kuan und mir zu sagen wußte. Sonderlich aber sahen uns die Wirthe sehr gern; denn wir ließen bei ihnen nicht allein gute Bißlein zuriichten und den edlen Nebenast fleißig in die Kehle hinabschleichen, sondern machten auch solche Schlosen, daß die ganze Sauffompagnie dadurch erlustigt und angefrischt wurde, zum östern einzufehren. Kurz, wo Simpler war, da hörte man die Bracken, Schalmeien und Sackpfeifen ausludeln, die Würfel klappern, die Karten patzchen und das Bretspiel fein klatschen. Da ging es zu, wie im Schlaraffenlande, und es gefiel mir nichts besser, als wenn die Bauernweiber bisweilen in das Wirthshaus kamen und ihre trunkenen Männer so greulich zerlegten, daß nichts darüber ging, mir auch solche schöne Ehrentitel auf einander und in einem Athem fort gaben, daß ich sie nicht alle so geschwind einschleiben konnte. Darankehrte ich mich jedoch nebst meiner Gesellschaft im Geringsten

nicht; sondern wenn sie anfangen, auf ihren Maultrommeln zu murmeln und zu brummeln, da nahm ich einem Pfeifer seine Sackpfeife und machte es darauf so bunt und kraus, daß man das Weibergeplär davor nicht oder doch gar wenig hören und verstehen konnte. Einstmals saßen ich und mein Knan in aller Ehrerbietung beisammen und hatten eine Wasserwurst — also nennen nämlich meine Landsleute den Mal — und ein Paar gebratene Hühner vor uns. Ich brachte meinem guten Knan eben ein Ganzes zu, als zu unserm Unstern die alte Meuder, mit einer Heugabel in der Hand, in die Stube trat und bei dem ersten Schritte, den sie hinein that, und dem ersten Blicke, den sie auf uns warf, ihre Stimme so lieblich zu erheben anfing, wie eine Meerkrage, welcher man die Zungen geraubt. „Hoast dos auf's Feld ganga,“ — sprach sie in herzerhebendem Tone — „und das Heu aufg'loden, du Lust! Ist dos nit Greuel, daß ma dir's Sauf'n so gor nit obg'wena konn! Ich und's Drischala meissen draussen in der Hitze scheir Durst sterben, und du sauffst dau as wei a Berstenbinder, daß der's dieser a jener ausgeng! Und du, Simpel! künst a wul der Zeit besser ohwenden, wenn d' a weil da ham saßt, a machest on dein Kolender, aß dus da dau sitzt und gleist, wei a Kachelusen! Zeich immer widder in Kreig, wenn da mein Alten so versfeiren willt! Ist er do a weila nit a su gewest, nur bei Zeit, doß du dau bist, geit's a su liederli her! Fort, pack Dich, Rauser!“ Als mein Knan diese Worte hörte und die alte Meuder mit so feurigen Augen und röthlicher Nase, mit der Gabel drohend, ansichtig wurde, da zitterte er, wie ein Espenlaub und konnte schier vor Schrecken kein Wort vorbringen. Ich aber sagte: „Liebe Meuder! gebt

Euch zufrieden! Es ist so ein warmer Tag, daß wir uns des Durstes nicht haben erwehren können. Zudem haben wir eben jetzt wieder wollen fortgehen, wenn dieses hier wäre heraus gewesen. Kommt her, ich will Euch Eines bringen!“ „A, sauf a weila Wasser, du Prohlhans!“ — sprach die Meuder wieder, jedoch nicht mehr so gar zornig, und sie brummelte auch noch ein viel Mehreres vor sich hin, was ich nicht Alles vernehmen konnte.

Endlich nach langem Zanken und Widerreden ließ sich die Meuder besänftigen, ja, ich gab ihr so gute Worte, daß wir sie an den Tisch brachten, und weil ihr der Trunk wohl schmeckte, so bekam sie, ehe wir uns dessen versahen, einen dichten Nausch. Da sollte Einer seine Wunder gehört haben, wie sich das Weib zerplauderte und immer dazwischen weinte, wie die alten Weiber eben zu thun pflegen, wenn sie des lieben Deles zu viel zu sich genommen haben. Ich und mein Anan führten sie endlich heim, hätten sie aber nicht fortbringen können, wofern das Ursele, das uns unterwegs begegnete, nicht noch hinten nach an ihr geschoben hätte. Solche Dinge geschahen nun zum öftern, bis endlich mein Beutel ziemlich abzunehmen begann und Herr Cornelius anfing, sich bei mir einzufinden. Wie mir aber niemals ein Trauern das Herz abgestoßen hat, so war es auch dazumal mit mir bewandt, und mein Wirth merkte ohnedies, wie es mit mir bestellt war; dessenungeachtet hatte er mich um nichts ungerner bei sich, als zuvor, ob ich gleich nicht mehr so viel verzehrte; denn ich trug ihm ohnedies wohl mehr ein, als sein Schaden betragen, wenn er mich die ganze Woche hindurch zehrungsrei gehalten hätte.

Einen artigen Vossen muß ich hier erzählen, den ich

angestellt, als ich im Wirthshause völlig meine Wohnung aufgeschlagen hatte, und vom Wirthe freie Zehrung bekam, um sein Bestes befördern zu helfen. Es kamen etliche Viehhändler ungefähr eines Tages gegen Abend in das Wirthshaus, um daselbst zu zehren und des Abends bei hellleuchtendem Monde weiter zu reisen. Mein Wirth merkte, daß sie Speck in der Tasche hätten und gedachte also auch ein Stücklein davon zu naschen, wenn er nur wüßte, wie er die Sache angreifen sollte. Er verfügte sich deshalb zu mir und sagte: er wollte mir eine gute Verehrung geben, wenn ich ihm verschaffen könnte, daß diese Gäste die Nacht über da zehren und er sie, als ziemlich feiste Vögel, tapfer bezurypfen möchte. Ich entgegnete ihm: „Mein guter Wirth! laßt Euch nur kein graues Haar wachsen! So wahr ich Simpler heiße, Ihr sollt heute Nacht diese Viehhändler wider ihren Willen beherbergen!“ Was geschieht nun? Nachdem ein paar Stunden vorüber waren, begehrt die Gäste, der Wirth sollte ihnen die Zeche machen. Dieser stellte sich gar beschäftigt und ließ sich deswegen wohl dreimal ermahnen, hielt ihnen auch vor, daß es bei Nacht gar unsicher zu reisen wäre, und so fort. Es half aber Alles nichts; sie machten sich wegfertig. Indem ich nun sah, daß sie im Auszahlen begriffen waren, da lief ich geschwind in den Stall, sattelte den darin stehenden großen Bock, deckte einen langen schwarzen Mantel über mich und verhüllte mich ganz in denselben. Und also ritt ich denn bei Nacht zur hintern Thüre hinaus, sprengte, so geschwind, als ich nur konnte, und lenkte mich auch auf den Weg, wo ich wußte, daß die Viehhändler herkommen sollten. Diese waren um einen ziemlichen Weg von dem Dorfe entfernt, und es war

zu allem Glücke ziemlich finster, also daß sie doch auf nichts achteten, weil ihnen der Weg sehr wohl bekannt war. Ehe sie sich nun dessen versahen, sprengte ich mit meinem Bocke aus einem Busche heraus und rennte spornreichs auf sie los, zupfte und rupfte auch den Bock ohne Unterlaß, so daß er sein Meck, Meck, Meck ziemlich hören ließ.

Ich hatte aus dem schwarzen Luche nur mein Gesicht ganz wenig herausgesteckt und trug ein Stücklein faules Holz im Munde, welches einen sehr feurigen Glanz von sich gab und so erschien, als ob ich Feuer ausspie. Es bedarf wohl nicht erst vielen Beschreibens, wie sich meine Wandersleute geberdet haben, als sie in der Finsterniß meiner und meines Bockes ansichtig wurden. Sie liefen so windschnell wieder zurück und hielten so fest an einander, daß ich mich noch immer darüber verwundere, wenn ich nur daran denke; ja, sie schrien Zeter, Ach und Mordio! Der Erste von ihnen, der mich sah, machte ein jämmerliches Geheul, so daß ich mich fast selbst fürchtete und mein Bock sich auch davor entfegte, der deswegen nicht recht fort wollte, sondern einen Schrei auf den andern hören ließ. Ich trieb ihn indeß auch nicht mehr so gewaltig, sondern wie ich sah, daß die Viehhändler wieder auf das Wirthshaus zurückliefen, da tummelte ich meinen Bock auf einer Stelle im Kreise herum, so daß sie sich desto besser zurückziehen konnten. Dieses thaten sie denn auch gar fleißig, und es war mir ohnedies sehr lieb, daß sie sich von mir und meinem Wirthe mit so leichter Mühe hatten fangen lassen. Ich nahm meinen Weg wieder zurück, welchen ich hergekommen war, ritt zur hintern Thüre hinein, stellte meinen Bock in den Stall und ging im Wirthshause auf und nieder, als ob ich

gar nothwendig zu thun hätte. Darauf kam ich in die Stube, als die guten Viehhändler eben ihr Unglück dem Wirthe erzählten, welcher dann die Gefahr noch heftiger machte und ihnen zuredete, sie sollten sich ein anderes Mal fein warnen lassen und der Nacht nicht also leichtlich trauen; da wären sie wohl aufgehoben und außer aller Gefahr, und was dergleichen Reden mehr waren. „Ja,“ sagte der Eine von ihnen, „es soll mir wohl eine Wigung sein, mein Lebtag nicht mehr bei Nacht zu reisen.“ „Ei, das Gespenst,“ sprach der Andere, „sah abscheulich aus auf dem Bocke! Ich halte gänzlich dafür, es sei — Gott behüte uns davor! — der böse Geist selbst gewesen.“ Der Dritte sagte: „Ich vermeinte nicht anders, als der Bock trete mir schon auf die Fersen, in solche Angst war ich gerathen; wie man es uns denn auch wohl allen Dreien ansteht.“ „Pog Gir!“ versetzte der Erste, „wie sprang das Thier!“ „Wie abscheulich spie der Geist Feuer aus!“ fügte der Andere hinzu. „Ja, wie eilte er auf uns zu!“ sagte der Dritte: „gerade als wollte er Keinen von uns lebendig davon kommen lassen!“ Ich meines Theils dachte bei mir selber: „Ja, ja, Ihr habt es getroffen! Wüßtet Ihr, daß ich Euch diesen Possen gerissen hätte, Ihr solltet mir gewiß das Bockreiten übel genug eintränken!“ Allein ich sagte: „Ei, daß ich nicht zugegen gewesen bin und die Herren habe vor Unglück warnen können, weil mir dergleichen selbst einmal begegnet ist, wo mich der Bock unterwegs von Ungefähr erwischt und mich bis zu der Stallthüre getragen hat, darnach aber wieder verschwunden ist! Ich habe jedoch noch Niemanden ein einziges Wort davon gesagt, als eben jetzt.“ Da hatten sie noch ein Mitleiden mit mir, daß es mir auf

eben solche Weise übel ergangen wäre, wie ihnen selbst. Diese ausgestandene Angst nun wollte ihnen mein Wirth zu meinem Nutzen in Freude verkehren. Er brachte ihnen eine Kanne nach der andern von dem besten Weine und richtete für sie auf das Köstlichste zu. Dieses nahmen sie denn auch als einen rechten guten Willen auf, waren auf den eingenommenen Schrecken die ganze Nacht hindurch recht fröhlich und ließen aus ihren Sockeln ein Merkliches hinter sich. Mein Wirth war meiner ebenfalls eingedenk, ließ mir anstatt des Vockreitens einen trefflichen kalecuttischen Hahn zurichten, setzte sich zu mir und war recht lustig mit mir, und wir konnten uns dabei wegen des angestellten und glücklich in's Werk gerichteten Schwantes, den ich den Viehhändlern erwiesen hatte, gar nicht satt lachen.

Bisher hatte ich nichts Anderes als gute Tage genossen. Hört jezund auch, was sich weiter zugetragen hat. Etliche Tage nach jener Geschichte mit den Viehhändlern kam ein fremder Arzt und Marktschreier in meine Herberge, der war ein großer Brähler und verstand seine Kunst eben so wohl als ich, ausgenommen, daß er nicht so gut mit seinem Maule fortkommen konnte, als ich alter praktischer Hahn Simpler. Mit demselben machte ich Bekanntschaft, und weil ich sah, daß meine Lebensart, die ich dazumal führte, in die Länge kein gut thun könnte, sondern Alles endlich auf La=mi ausgehen dürfte, so gab ich dem besagten Arzte sehr gute Worte, schnitt von meiner Kunst gar viel auf und erzählte ihm meine trefflichen Proben, die ich eine geraume Zeit her hin und wieder auf den Märkten in Polen, Moskau, Danzig und an vielen anderen Orten in der Arzneikunst geleistet hätte. „Ha!“ sagte der Arzt, der sich gar fleißig Herr Doctor nen-

nen ließ, „wenn Ihr mir wollt getreu sein, und Euch als meinen Diener gebrauchen lassen, weil es, wie Ihr sagt, Euch jegund so schlecht geht, so wollte ich Euch Euren Willen gern darum machen. Aber, wie ich gesagt habe, Ihr müßt es Euch auf das Aeußerste angelegen sein lassen, mein Bestes zu befördern.“ „Ja, wie denn anders?“ versetzte ich. „Ich habe lange schon nach einer solchen Gelegenheit gestrebt; wenn mich der Herr will annehmen, so will ich mich gewißlich also verhalten, daß es ihn nicht gereuen wird, mich kennen gelernt zu haben.“ Nun, der Vergleich war bald gemacht. Nur mein Wirth war übel damit zufrieden, daß ich von ihm hinweg wollte, weil er durch mich und meine Kunstgriffe in ein merkliches Aufnehmen gerathen war. Jedoch gab ich ihm heimlich die Vertröstung, es sollte nicht lange anstehen, so wollte ich wiederum bei ihm sein, und er wurde dessen sehr froh. Mein Herr ging indessen mit Gedanken um, wie er mich versuchen möchte, ob ich meine Kunst auch wohl so stattlich verstünde, als ich davon gerühmt hätte. Er öffnete deswegen am andern Tage seinen Wagen und ließ durch mich, nach gegebener vollkommener Unterweisung, die ich vorher besser wußte als er, seine Waaren ausrufen. Ich that dazumal mein Bestes, weil es mir eben auch nicht schwer ankam und ich solche Händel vor vielen Jahren gleichfalls getrieben hatte, also daß sich mein Herr darüber verwunderte, und gar nicht säumte, sondern gleich des andern Tages mit großer Betrübniß meines Knans, meiner Meuder, meiner Ursele und meines Wirthes mit mir Abschied nahm. Unterweges gereute es mich beinahe, daß ich nun in meinen alten Tagen erst sollte einem solchen Herrn aufwarten, der, wie ich von

Tage zu Tage besser merkte, nicht um die Hälfte so viel verstand, als ich selbst. Indeß dachte ich allezeit wiederum: „wer weiß, wie es geht! Sei nur getrost, Simplex!“ sagte ich bei mir selber, „es wird wohl besser ausschlagen, als du dir es jegund einbildest!“ Wir streiften ziemlich weit mit einander herum, und mein Herr löste durch mich wackeres Geld; hingegen gab er mir schlecht zu fressen und wenig zu saufen, was freilich gar keine rechte Sache für mich war, weil ich mich in des Schmalhans Küche so geschwind nicht richten konnte.

Ich gedachte nun durch Spielen reich zu werden und mir durch solche Kunst, die ich trefflich wohl verstand, bisweilen noch ein gutes Nebenbei zu machen, und dieses ging mir auch etliche Male wohl von Statten, also daß mein Beutel sich wiederum wohlauf befand. Allein es hatte mit demselben eben eine solche Beschaffenheit, wie mit dem Monde. Bald war er voll, bald wieder leer, ja bisweilen konnte ich keinen einzigen Heller darin finden, weil ich gewohnt war, Alles auf einmal zu verthun und es entweder zu verspielen oder zu verkaufen, welche beiden Tugenden mein Herr gar wohl an mir wahrnahm. Dieser mein Herr und ich ritten einstmals in ein Dorf vor einer berühmten polnischen Stadt, des Willens, all dort etwas Nothwendiges zu verrichten. Da ich wußte, daß mein Herr sich wegen Müdigkeit zu Bette gelegt hatte und daselbst übernachten wollte, gerieth ich unter eine Gesellschaft, wo wir Anfangs tapfer herum tranken, und darauf auch ansingen zu spielen, aber leider! zu meinem höchsten Unglück. Ich verspielte nicht allein mein Geld, sondern auch meinen Rock, meine rothe Binde und so fort, bis auf Hosen und Hemde. Weil es schon dunkel

war, so machte ich mich dergestalt halbgekleidet in die Herberge, und da ich meinen Arzt im tiefsten Schlafe fand, so durchsuchte ich seinen Beutel und wischte mit dem Gelde, so geschwind als ich nur konnte, davon, und begab mich abermals zu meiner Gesellschaft, aber mit neuem Unglücke; denn die Karten fielen mir alle zuwider, und ehe ich mich kaum recht gesetzt hatte, um zu spielen und meinen vorigen Verlust wieder zu erhalten, war auch dieses Geld durch, also daß ich wiederum gezwungen wurde, mich in das Wirthshaus zu verfügen, wo mein Herr war. Dieser war unterdessen aufgestanden und hatte alsobald vermerkt, daß sein Beutel zwar zugegen, aber das Geld daraus hinweggefißt wäre. Während er nun wegen dieser Befremdung auf den Wirth, auf die Wirthin und auf das ganze Hausgesinde heftig schmähte, da kam ich zu allem Unglücke dazu, nur in Hemd und Hosen, weil ich, wie dessen schon gedacht worden ist, Alles verspielt hatte, in der Meinung, meines Herrn Kleider auch noch zu holen und darein zu setzen.

Als er mich nun erblickte, da ging es über mich her und es hätte Einer seine Wunder sollen gesehen haben, wie er mich behandelte, zumal da ich so unverschämt war, ihn noch obendrein um Geld anzusprechen, um meine Kleider wieder auszulösen. Er wünschte mir tausend Uebel auf den Hals und sagte auch: er wollte mich in aller Eile und noch jezund fein warm hängen lassen. Indes wurde er geschwind anderen Sinnes und sprach: ich sollte mich eilends fortpacken und ihm nimmermehr unter die Augen kommen, sonst sollte meiner sehr übel gewartet werden. Ich war in tausend Aengsten, indem ich sah, daß er sein gefatteltes Pferd nebst dem meinigen selbst hervorzog und davon reiten

wollte. Ich bat ihn daher hinter Gott und vor Gott, mich in dieser Noth nicht stecken zu lassen; allein es half nichts! Er ritt fort! Da dachte ich: „Zeit heißt es: friß Vogel, oder stirb!“ Ich lief, so stark als ich nur konnte, neben den Pferden her, bis wir ein gutes Stück Weges von dem Dorfe hinweg waren, und hielt noch immer inständigst um Geld an, um meine Kleider auszulösen; allein vergeblich! Endlich erblickte ich eiliche Bauern, die von ihrer Feldarbeit zurückkehrten. Diese schrie ich erbärmlich an, daß sie mir wider diesen Räuber behülflich sein möchten, der mir meine Pferde und Alles genommen, auch seine Lumpen dagegen hinweg geworfen hätte. Mein klägliches Geschrei war bei diesem leichtgläubigen Volke nicht vergebens. Sie liefen geschwind herzu, und weil sie dafür hielten, es wäre Alles die reine und lautere Wahrheit, was ich vorgebracht hatte, so griffen sie meinen Arzt sehr übel an, rissen ihn vom Pferde herunter, gaben ihm tüchtige Schläge, zogen ihm seinen guten Rock ab und reichten mir denselben dar. Ich nahm ihn geschwind an und kleidete mich darein, es mochte auch mein Arzt dazu sagen, was er wollte; es half ihm Alles nichts! Die Bauern waren einmal durch mein erbärmliches Geheul und Zetergeschrei gänzlich für mich eingenommen! Ich schwang mich alsdann auf das eine Pferd, führte das andere neben mir her, bedankte mich gegen die Bauern für die zur rechten Zeit gethane Hülfeleistung, ließ meinen Arzt im Hemde dahin laufen und ging so geschwind als ich nur konnte, in vollem Galopp durch. Jedoch schrie ich, als ich ein gutes Stück Weges voraus war, den Bauern zurück, sie sollten dem Arzte nichts thun, es geschähe ihm sonst unrecht; dagegen sollten sie ihm einen Rock leihen,

er werde für solche Willfährigkeit sich schon dankbar gegen sie zu erzeigen wissen; und so wie ich dieses gesagt hatte, ließ ich auch das Handpferd zurücklaufen. Also entrann ich dazumal aus einer so großen Noth, wie ich mein Lebtag noch in keiner gesteckt hatte. Ich hielt mich nirgends lange auf, bis ich in ein anderes Land kam, wo ich mich dann wieder auf meine Kalenderschreiberei begab und mir in kurzem so viel erwarb, daß ich meinem Arzte, von dem ich zufällig in meiner Herberge gehört hatte, er hielt sich in einer wohlbekannten Stadt in Schweden auf, durch Wechsel so viel überschickte, als ich ihm zuvor abgenommen hatte. Ich bedankte mich dabei auch auf's Höchste für alles Gute, das er mir erzeigt hatte und versprach ihm, mich ehestens in einem anderen Zustande bei ihm einzufinden und ihm den Schimpf, welchen ich ihm aus höchst dringender Noth angethan hätte, mündlich abzubitten.

Also war ich nun wieder ein Kalenderschreiber und hatte sehr gute Sache, welche mir denn auch trefflich zuschlug. Sonderlich vermehrte mein Glück — welches aber leider! in kurzer Zeit einen traurigen Ausgang nahm — der Umstand, daß ich einen reichen Jüngling, der zur Kalendermacherei Lust hatte, in meine Kost nahm und endlich gar sein Hofmeister wurde. Dieser trug mir trefflich viel ein und leistete mir auch in Allem willige Folge. Er liebte mich herzlich sowie ich ihm denn auch Alles gestattete, wozu er nur Lust hatte. In unserer Nachbarschaft wohnte eine ausbündig schöne Jungfer Namens Cäcilia, die aus Geldmangel mit ihren eigenen Händen sich ihre Nahrung und ihr Brod gewann und also durch Spinnen ihr dürftiges Leben unterhielt. Auf diese richtete mein untergebener

Andreolus sein Herz, Sinn und Gedanken, und wurde in kurzer Zeit durch ihre holdseligen Worte und züchtigen Geberden dermaßen verzaubert, daß er schwur entweder nicht zu leben, oder diese liebreizende Nachbarin mittelst eines keuschen Ehebandes in seinen Armen zu haben. Er ließ keine Gelegenheit unterweges, ihr so bei Tage wie bei Nacht auf den Dienst zu warten und ihr seine herzfreßenden Liebesleidenschaften zu verstreichen zu geben, welche von Cäcilien nicht allzu kaltfinnig und auch nicht zu gar liebreich aufgenommen wurden, bis er sie endlich überredete, daß sie in einen ihrer Wohnung nicht fern entlegenen Garten sich zu verfügen versprach, woselbst er sich mit mir, als seinem Hofmeister, gleichfalls zu der bestimmten Zeit einfänden wollte, um von einem künftigen Eheverlöbniß sich auf das Beste mit ihr zu unterreden. Die Anstalt wurde gemacht zu unserer beiderseitigen allerhöchsten Unglückseligkeit. Mein Andreolus empfing seine Cäcilia mit hochvergügender Anmuthigkeit und sie hinwiederum ihn ebenso. Während ich nun mittlerweile hin und wieder in dem Garten umherging und die kostbaren und anmuthigen Gewächse betrachtete, da ließen sich unterdessen meine beiden Beliebten unter einem großen und schönen Salbeistocke nieder und setzten ihr Gespräch fort, das ich wohl in etwas vernehmen konnte. Es stand aber nicht gar lange an, da ertönte ich ein erbärmliches Klagegeschrei, ein Heulen und Weinen, welches mich alsobald heftig bestürzt machte, als ich Cäcilien gegen mich laufen sah, die mit kläglichem Geberden und immer heftigerem Geschrei sich also vernehmen ließ: „Andreolus, ach, mein liebster Andreolus ist sdt! Ach, Andreolus liegt dort im Grabe erblaszt!“ und so fort. Ich konnte vor

Furcht und Schrecken kein Wort reden, sondern drohte so geschwind als ich nur konnte, dem Orte zu, wo mein Andreolus im Grafe gestreckt da lag. Er gab auf mein Nüteln und Schütteln kein einziges Anzeichen des Lebens von sich, sondern war schon ganz eiskalt, sehr aufgeschwollen und voller schwarzer Flecken. „Daß es Gott erbarme!“ schrie ich, „Andreolus hat Gift bekommen! und du Schandbalg“ — sprach ich, auf Cäcilen deutend — „hast ihm ohne Zweifel solches beigebracht! Ach, du hast meinen Andreolus ermordet! Wer hält mich doch zurück, daß ich dich nicht wiederum deines boshaften Lebens beraube!“ Ich wollte in meiner Wuth weiter fortfahren, als durch unser Geschrei die Nachbarn auch herzugelaufen kamen und dieses elende Schauspiel mit Erstaunen in Augenschein nahmen. Diese hatten insgesammt einen Argwohn auf Cäcilien, die doch vor Herzeleid und Unfall fast von Simmen kommen wollte und sich mit hochtheuren Eidschwüren verlauten ließ, sie sei ganz unschuldig, und wenn wir sie nur geduldig anhören wollten, so wollte sie Alles haarklein erzählen, wie es hergegangen wäre. Ich war kaum zur Ruhe zu bringen, weil ich vor Herzensbrast nicht wußte, was ich that.

Hierauf fing sie an, zu erzählen, wie Andreolus sie unter diesen Salbeistock geführt und nach vielen keuschen Liebesreden endlich ein Blatt abgebrochen und seine Zähne damit gerieben hätte, mit dem Vermelden: die Salbei wäre köstlich gut und gesund, machte die Zähne und das Zahnfleisch gar rein und sauber von Allem, was man äße, wie ihm sein Herr Simplicius oft erzählt hätte. „Darauf fing er wieder an,“ sagte sie weiter, „sein Gespräch mit mir zu vollführen. Aber, leider! wie er im besten Reden war,

verdrehte er seine holdseligen Augen, erblaßte im Angesichte und gab zu meiner allergrößten Herzensangst, seinen edeln Geist auf. „Seht,“ sprach sie, ein Salbeiblatt nehmend und ihre Zähne damit reibend, „so machte er es, so rieb er sich!“ Ich war hierüber voll Verbitterung und sagte, das wären lauter Ausflüchte, wodurch sie sich nimmermehr von einem schändlichen Tode loskaufen würde. Aber ich hatte kaum den Mund zugethan, da fing die arme, mit heftiger Wein und gewaltigen Schmerzen beladene Cäcilia an, sich plötzlich zu entfärben und, gerade als ob sie ohnmächtig würde, zur Erde niederzusinken, allwo plötzlich ihr Geist gleichfalls entschwand, mit nicht geringem Entsetzen für uns Alle, die wir zugegen waren. „O, ewiger Gott!“ sagte ich, „was ist das? was soll ich hierzu sagen? überfällt mich denn heute alles Unglück auf einmal? Habe ich doch mein Lebtag in vielen und großen Drangsalen gesteckt, aber so angst ist's mir noch niemals gewesen, als eben jetzt! Ich halte gänzlich dafür, dieser Salbeistock sei eiteles Gift, welches doch dieses Gewächses Eigenschaft sonst nicht ist. Laßt uns denselben, ohne ferneres Verweilen, mit der Wurzel aus dem Grunde reuten, damit man ihn verbrennen möge!“

Wir thaten solches alsobald, und als wir den Salbeistock mit Hauen und Schaufeln aus der Erde hoben, was so bald nicht verrichtet wurde, da ward die ganze Ursache der beiden Personen noch eigentlicher gesehen und erkannt; denn unter demselben wurde eine grausame Kröte gefunden, die, allem Ansehen nach, mit ihrem vergifteten Athem den Salbeistock solcher Gestalt vergiftet hatte. Ich ließ diesen erbärmlichen Fall alsobald dem Richter selbiges Ortes zu wissen thun, der nach genommenem Augenscheine Befehl

gab, die beiden so jämmerlich ungelommenen Personen in ein Grab zu legen und christgebührlig zur Erde zu bestatten. Ich machte mir hierüber recht schmerzliche Gedanken und nahm mir vor, meinen noch übrigen Lebensrest hinfort in steter Betrübniß zuzubringen, auch mit Ehestem mich aus diesem unglückseligen Orte davon zu machen. Dieses Letztere that ich zwar, aber das Andere konnte ich, so gern ich auch wollte, so bald nicht werkstellig machen, weil mir immer ein Hinderniß über das andere in den Weg kam. Als ich mich in meine Wohnung begab, fand ich einen Brief, den mir meine Landsleute zugeschickt hatten. In demselben wurde mir berichtet, wie sich etliche Kalenderschreiber hätten gelüsten lassen, meinen Kalender durchzuziehen und denselben bei Anderen verächtlich zu machen, worüber mir denn wunderliche Grillen in den Kopf stiegen. Wie ich aber weiter las, daß auch sehr Viele gefunden würden, denen meine Schreibart, allen Neidern zum Troz, lieb und angenehm wäre, da gab ich mich wieder zufrieden und dachte bei mir: „wer will es denn allen Leuten recht machen!“ Ich schrieb darauf an meine Landsleute zurück, sie sollten meinen Widersachern zu wissen thun, wosern sie meinen Kalender — weil deren allbereits neunundneunzig heraus waren und Simplicius den hundertsten dazu gemacht hätte — nicht für gut befänden, so sollten sie denselben nur ungelesen lassen und sich mit ihrer eigenen Arbeit erlustigen, so lange sie wollten; ich meinerseits hätte meine lustige Feder nur meinen lieben Landsleuten zu Gefallen angesetzt, denen ich bei ihrer sauren Arbeit mit meiner Lebenserzählung bisweilen einige Lust zu erwecken mir vorgenommen hätte. Wollten aber meine Tadler mich etwan für einen unwissenden Tropf

Wolfsroman. VI.

ausschreien, so sollten sie sich nur nicht verbießen lassen, meinen ewigwährenden Kalender, nebst vielen anderen nachdenklichen Tractätlein durchzublätern und dabei gedenken, daß, gleichwie oft unter einem unsflätigen Mantel ein guter Philosoph stecke, also auch bisweilen unter einem einfältig lautenden Namen und unter, den Worten nach, von geringen Sachen handelndem Papiere wohl noch etwas Anderes verborgen sei, was der Eine und der Andere nicht alsobald durchdringen und durchschauen könnte. Im Uebrigen konnte ich ihnen nichts Besseres rathen, als daß sie Fidibus aus meinem Kalender machen oder denselben anwenden möchten, um Pfeffer und anderes Gewürz darein zu wickeln, da indessen jene, meine hochgeehrten Herren Landsleute, ihre Ergötzlichkeit ungehindert damit haben mögen. Als dieser Brief geschrieben war, machte ich mich reisefertig und begab mich kurz darauf weiter. Was ich nun ferner ausgestanden habe und was mir zu handen gekommen ist, das soll inskünftige fleißig aufgezeichnet und mitgetheilt werden.